

## **Guillaume Henri Dufour (1787 – 1875): Menschlichkeit statt Machtstreben**

«Dufour darf als Universalgenie bezeichnet werden. Und doch ist er ein bescheidener Mensch geblieben, der Gehör und Gespür für seine Mitmenschen hatte» (Viola Amherd, Bundesrätin). «Es fasziniert, mit der Persönlichkeit von Guillaume Henri Dufour den Beweis zu führen, dass sich der Lauf der Dinge nicht immer und nicht nur nach Strukturen und Prozessen vollzieht. Diese mögen im einzelnen Fall wichtig sein. Manchmal aber hängt alles an einer einzigen Person. Merci, mon Général» (Joseph Jung). Diese beiden Zitate führen vor Augen, dass es sich bei Dufour um eine grossartige Persönlichkeit handelt. Nachfolgend wird vor allem einem einzelnen Aspekt nachgegangen, der entscheidend zur einzigartigen Lebensleistung von Dufour beigetragen hat. Nämlich dessen stetiges Bestreben, in sämtlichen Lebenslagen humanitär zu handeln und aufgrund einer aussergewöhnlichen Empathie allen von seinem Handeln Betroffenen gerecht zu werden, sämtliche gerechtfertigten Bedürfnisse aufzuspüren und diesen bestmöglich zu entsprechen.

### **Einzelne Lebensstationen von Dufour**

Dufour wurde 1787 in ein Elternhaus geboren, welches durch die Aufklärung Ende des 18. Jahrhunderts und die damit einhergehende französische Revolution geprägt wurde. Neue Möglichkeiten der Lebensgestaltung aufgrund der Forderungen nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit beinhalteten bisher nicht gekannte Perspektiven, aber auch Unsicherheit und Verfolgung. Dies war auch der Grund, dass die Familie Dufour Genf vorübergehend verlassen musste und der Geburtsort von Guillaume Henri das damals österreichische Konstanz war. Schon daraus wird deutlich, wie anspruchsvoll es seinerzeit war, den eigenen Weg zu finden. Von fanatischem Agieren, sei es aus rückwärtsgewandten, reaktionären Motiven oder angesichts der Forderungen der Revolution, einerseits bis zu verantwortungsbewusstem Handeln aufgrund aufklärerischer moralisch-ethischen Massstäben andererseits war es nur ein kleiner Schritt. Dass Dufour während seiner Aktivität den behutsamen und umsichtigen Weg beschritt, war ein Hauptgrund für sein segensreiches Handeln.

Prägend ist die tiefe Verbundenheit von Dufour zu seinem Elternhaus und später zur eigenen Familie. Er fand im vertrauensvollen Umgang mit seinen Liebsten Ruhe und innere Ausgewogenheit. Insbesondere der intensive Briefwechsel mit seiner Frau und später auch mit seinen Töchtern gab ihm Sicherheit. Es war ihm ein grosses Anliegen, den Familienangehörigen sein weitreichendes Handeln gerade in militärischen Belangen zu erklären. Beim Niederschreiben seiner strategischen Pläne wurde ihm vieles noch klarer.

Dufour war bis 1815 französischer Staatsbürger, nachdem Genf erst im Rahmen des Wiener Kongresses der Eidgenossenschaft zuerkannt wurde. Dies ermöglichte es ihm, ab 1807 die polytechnische Schule in Paris zu besuchen. Der ausgezeichnete Unterricht war für Dufour sehr motivierend. Seine grossen Talente in technischen Belangen wurden durch sein engagiertes Studieren gefördert. Der Boden für sein späteres erfolgreiches Wirken als Kartograf, Ingenieur und in militärischen Belangen (insbesondere im Geniewesen) wurde so optimal gelegt.

Von seinen Studien weg wurde er 1811 zum Einsatz für die französische Armee auf die griechische Insel Korfu befohlen. Dieser Aufenthalt war in mehrfacher Hinsicht für seine Entwicklung prägend. Die Bekanntschaft mit seinem Vorgesetzten Marie-Etienne Baudrand (welcher es in den französischen Diensten bis zum General brachte) mündete in eine lebenslange Freundschaft. Baudrand forderte und förderte Dufour mit dem Anspruch, sich für militärische Zwecke breit zu bilden. Insbesondere führte Baudrand seinem Schützling Dufour vor Augen, wie wichtig vertiefte Kartografiekenntnisse auch für eine erfolgreiche Kriegsführung sind. Im Sonderbundskrieg 1847 waren die diesbezüglichen Kompetenzen von Dufour mitentscheidend für den Kriegserfolg. – Ein weiteres einschneidendes Erlebnis war für Dufour ein militärisches Techtelmechtel mit englischen Einsatzkräften. Sein Körper geriet in Brand und er musste sich wie eine lebende Fackel ins Meer stürzen. Ob der schweren Verbrennungen fürchtete er um sein Leben. Die Grausamkeit von kriegerischen Auseinandersetzungen erfuhr er am eigenen Leib. Es war ihm als späterer General ein grosses Anliegen, das Leiden bzw. die Verluste von Soldaten auch des Gegners und der Zivilbevölkerung möglichst gering zu halten.

Dufours Berufsleben war vielseitig. Als Ingenieur konzipierte er anspruchsvolle Kunstbauten wie Brücken und Befestigungsanlagen. Durch von ihm verantwortete Bauten hat er die Stadtentwicklung von Genf massgeblich mitgeprägt. Er hat als Kartograf die Vermessung der ganzen Schweiz zu grossen Teilen federführend veranlasst und durchgeführt. U.a. diese Aufgabe hat ihm

aufgezeigt, wie wichtig es ist, die Schweiz als Ganzes zu begreifen. So hat er sich denn auch dafür engagiert, dass das Schweizer Kreuz als Zeichen der Verbundenheit nationale Bedeutung erhielt. Obwohl ihm die Politik nicht gefiel, hat er sich auf allen Staatsebenen während 50 Jahren eingegeben und so mitgeholfen, eine gute Entwicklung von Genf und der Eidgenossenschaft zu ermöglichen. Zu seinem Leistungsausweis gehört auch der Aufbau und die Leitung der Militärschule Thun. Allgemein bekannt ist sein segensreiches Wirken als General der Tagsatzungsgruppen im Sonderbundskrieg 1847. Darauf soll nachfolgend noch näher eingegangen werden. Den Ausdruck der grossen Menschlichkeit fand am Ende seines Lebens sein Engagement bei der Gründung und Installation des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK).

### **Wie kam es zum Sonderbundskrieg?**

Die Eidgenossenschaft war 1815 ein instabiles Gebilde. Auf Geheiss der europäischen Grossmächte wurde ein Bundesvertrag abgeschlossen, welcher einem Staatenbund gleichkam. Die Kantone behielten in umfassender Weise die Autonomie. Sie entwickelten sich mit ihren Freiheiten unterschiedlich. Konservativ geprägte Kantone standen liberalen Kantonen gegenüber. Die Vorstellungen der zukünftigen Entwicklung der Eidgenossenschaft gingen immer mehr auseinander. Die liberalen Kantone waren zunehmend durch Kräfte, welche sich durch die Aufklärung inspirieren liessen, durchdrungen. Sie drängten auf ein Näherrücken der Kantone in einem Bundesstaat. Demokratische Vorstellungen, mithin eine Volkssouveränität, war das Ziel. Die katholischen Kantone waren vorallem auf die Kirche ausgerichtet. Sie erhielten aus dem Ausland, beispielsweise Österreich, Unterstützung. Die massgebenden europäischen Mächte sahen es nicht gern, dass die Staatsgewalt vom Patriziat bzw. von den Monarchien an das Volk übergehen sollte. Sie intervenierten denn auch und mischten sich drohend in innereidgenössische Belange ein. Die Sonderbundskantone hofften im Falle einer Eskalation auf ausländische Unterstützung. Verschiedene Vorkommnisse wie die Aufhebung der Klöster im Kanton Aargau, was einen Verstoss gegen den Bundesvertrag von 1815 darstellte, spitzten die Auseinandersetzungen zu. Die katholischen Kantone reagierten mit der Gründung eines Sonderbundes, wobei Luzern federführend agierte. Auch dies widersprach dem Bundesvertrag 1815. In den 1840-er Jahren kam es zu Freischarenzügen. Militärische Kräfte aus den liberalen Kantonen wollten staatsstreichsartig die Sonderbundskantone zur Räson bringen. Hüben wie drüben war man immer mehr davon überzeugt, dass diplomatisch keine

Lösung erwirkt werden kann, sondern gewaltsam, sprich kriegerisch, ein Resultat herbeigeführt werden muss. Die liberalen Tagsatzungskantone hatten einen Oberbefehlshaber ihrer Armee zu bestimmen. Die Wahl fiel auf Dunant.

### **Dunant als General der Tagsatzungstruppen im Sonderbundskrieg**

Die Ernennung zum General freute Dunant in keiner Weise. Gegenteil wäre es ihm lieber gewesen, die Wahl wäre auf eine andere Person gefallen. Es war ihm bewusst, dass der bevorstehende Bürgerkrieg gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Offizieren mit sich bringen würde, die miteinander die von ihm geleitete Militärschule in Thun absolviert hatten. Dunant hatte auch Respekt davor, dass ausländische Grossmächte, die den Sonderbundskantonen zugetan waren, zugunsten dieser Seite in den Krieg eingreifen würden. Die Dunant übertragene Aufgabe war also äusserst heikel.

Dunant erklärte sich nur bereit, diese verantwortungsvolle Funktion zugunsten einer guten Entwicklung der Eidgenossenschaft zu übernehmen, sofern er in wesentlichen Fragen eigenbestimmt agieren konnte. So war für ihn wichtig, die Divisionskommandanten selbst wählen zu können. Er wollte nur erfahrene, verantwortungsbewusste, nicht der Politik verpflichtete Offiziere mit den Kommandos betrauen. Es erwies sich denn auch, dass die von Dunant ernannten Persönlichkeiten die Strategie von ihm uneingeschränkt mittrugen.

Dunant legte alles darauf aus, dass die kriegerischen Handlungen hüben wie drüben möglichst wenige Opfer forderten. Einerseits sollte das menschliche Leid gering ausfallen. Andererseits war ihm durchaus bewusst, dass die Sonderbundskantone nur dann eine einigermaßen konstruktive Rolle beim weiteren Aufbau der Eidgenossenschaft spielen würden, sofern eine Niederlage im Krieg nicht verheerend ausfällt. Diese Überlegungen erwiesen sich als goldrichtig. Der den Umständen entsprechende schonende Umgang mit den Gegnern hatte zur Folge, dass die Enttäuschung über den militärischen Misserfolg nicht in unüberwindbaren Hass umschlug. Dunant war auf allen Ebenen umsichtig. Er hat auch mit aller Konsequenz seine Truppen angehalten, die Zivilbevölkerung respektvoll zu behandeln. Er hat mit allem Nachdruck gefordert, dass Plünderungen und Vergewaltigungen unterbleiben. Wenn auch nicht ganz, so wurde diesen Anordnungen doch weitgehend Folge geleistet.

Der Krieg an sich dauerte Ende 1847 nur kurze Zeit. In Freiburg war der Aufmarsch und die Entschlossenheit der Dunant-Truppen so imponierend, dass

es gar nicht erst zu Kampfhandlungen kam. Die Einsatzkräfte des Sonderbundes kapitulierten vor Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen. In Luzern war durch Konzentration der Kräfte und optimale Ausnutzung der Geländebeziehungen der Ausgang des Krieges schnell entschieden. Die kartografischen Kenntnisse von Dunant waren sehr wertvoll, um die kräftemässigen Vorteile der eidgenössischen Truppen optimal entfalten zu können.

Die Art der Kriegsführung und das grosse militärische Können von Dunant, das sich die Historiker einig sind, ist ein wesentlicher Grund, dass sich die Eidgenossenschaft in der Folge so gut entwickeln konnte, beginnend mit der Bundesverfassung von 1848.

Bei der Prüfung der Leadership-Qualitäten von Dunant ist von grösster Bedeutung, dass ihn ausserordentliches Einfühlungsvermögen auszeichnete. Charakteristisch ist für ihn, dass er die Bedürfnisse aller Konfliktparteien erkennen konnte und diesen bei seinem Tun bestmöglich entsprach. Grosse humanitäre Handlungsweise war für Dunant wegleitend, nicht Machtansprüche.

## **Zum Schluss**

Gerade dieser Wesenszug von Dunant war auch sein Antrieb, sich im hohen Alter bei der Gründung und beim Aufbau des IKRK massgeblich zu beteiligen. Er war der erste IKRK-Präsident. Friedensbewegungen erachtete er als eher naives Wunschdenken. Stets wiederkehrende Kriege waren für ihn in der Natur des Menschen begründet. Deshalb stand er für die bewaffnete Neutralität ein. Sein Ziel war, das Grauen und Leid des Krieges wenigstens zu mindern. Dieses humanitäre Engagement entwickelte sich immer mehr zur DNA der Schweiz und ist heute noch identitätsbildend für das eidgenössische Wirken zugunsten der Weltgemeinschaft.

Wahrlich, eine ganz aussergewöhnliche und verdienstvolle Lebensleistung.

Luzern, 29.5.2024

Kurt Bieder

Quelle: NZZLIBRO: Joseph Jung (Hg.), Einigkeit, Freiheit, Menschlichkeit; Guillaume Henri Dunant als General, Ingenieur, Kartograf und Politiker